

# Befehl zum Räumen

Der Großvater des Herrn P. war Maurer und Hausschlachter gewesen. Im Sommer hatte er sich damit abgegeben, Stein auf Stein zu schichten. Im Winter jedoch, wenn die Bautätigkeit ruhte, betrieb der Großvater das Geschäft der Hausschlachtung. In jener Zeit war es auch in der Stadt üblich, ein Schwein zu füttern. Wer erinnert sich noch daran?

Sonnabends zog der Großvater des Herrn P. seinen Hochzeitsanzug, der vor Alter schon fast grün war, aus der Truhe und ging würdevoll gemessenen Schritts zum Katasteramt. Dort erwarb er von seinem Wochenlohn, der ihm in Goldmünzen ausgezahlt wurde, zehn Quadratmeter jenes sumpfigen Ölandes hinzu, das vor den Toren der Stadt lag und nicht für einen roten Heller Gewinn abwarf. Irgendwo in seinem Kopf saß der Gedanke fest, daß dieses Land eines fernen Tages nicht nur Disteln, sondern auch bares Geld hervorbringen würde.



Bald meldete sich im Büro ein fünfzehnjähriges Mädchen und sagte: „Ich heiße Christa...“

Diese Überlegung war richtig. Auf dem trockengelegten Land stehen heute Industrieanlagen und Wohnsiedlungen, und der Boden gehört Herrn P., dem Urenkel des gewitzten Hausschlachters, der nichts mehr zu tun braucht und auch nichts tut. Das heißt, er kümmert sich um die Überwachung seiner Wertpapiere und Kontosauszüge. Er unterhält ein Büro, in dem ein Buchhalter und zwei Schreibkräfte seine Grundstücke, Pachtverträge und Mietwohnungen verwalten.

Herr P. ist ein reicher Mann, aber er ist einsam. Seine Frau hat ihn verlassen, und die beiden Söhne melden sich nicht mehr. Niemand hält es mit ihm aus, bis auf einen alten Diener, der für Ordnung sorgt und den Hund spazierenführt. Keiner seiner zahlreichen Mieter ist je dahintergekommen, ob Herr P. Bücher liest oder Musik hört, ob er in die Kirche geht oder an Straßenfesten teilnimmt. Er liebt seinen Hund, das ist alles.

Und er läßt keine Gelegenheit aus, die ihm gestattet, die Mieten zu erhöhen und Abgaben einzutreiben. Er kann nicht genug bekommen. Er ist unersättlich. Er giert nach immer größerem Reichtum. Sein Herz ist hart wie Eisen.

Eines Tages sagte ihm auch der Diener die Freundschaft auf. „Sie haben mich lange genug gequält“, seufzte der Diener, „Sie sind der undankbarste Mensch, der mir je begegnet ist. Ich gehe jetzt, es ist Zeit. Sehen Sie zu, wie sie fertig werden.“ Der Diener verließ das Haus, wie es vorher seine Frau und die beiden Söhne verlassen

hatten. Herr P. war krank, Herzasthma und Gicht zwangen ihn ins Bett, aber seine Krankheiten brachten ihn dazu, noch unzufriedener und rücksichtsloser zu sein. Jetzt besaß er nur noch den Hund, eine alternde Bulldogge mit Triefaugen und Fetherz. Diesen Hund verhätschelte er, aber wer würde ab heute mit dem Hund ins Freie gehen?

Herr P. befahl seinem Buchhalter, eine Anzeige aufzugeben und jemanden zu finden, der den Hund ausführen könne. „Ich zahle Stundenlohn“, fügte Herr P. hinzu. Bald meldete sich im Büro ein 15jähriges Mädchen und sagte: „Ich heiße Christa. Wo ist der Hund?“



entdeckte, daß auch er auf seine Mitmenschen angewiesen war.

Herr P. erschrak, als Christa eines Abends, nachdem sie sich besonders liebevoll von der Dogge verabschiedet hatte, erklärte: „Ich komme nicht wieder“. „Warum?“, fragte Herr P., „was ist los?“

„Wir müssen die Wohnung räumen.“



„Räumen“, fragte Herr P., „wer ist es, der euch dazu zwingt?“

„Der Hausbesitzer. Er will mehr Miete haben, und meine Eltern sind ohnehin im Rückstand.“

„Sowas“, knurrte Herr P. und rief seinen Buchhalter an: „Sie kennen doch die kleine Christa. Wo wohnen diese Leute? Jemand wirft sie aus der Wohnung heraus.“ Der Buchhalter antwortete: „Der Hausbesitzer, der den Räumungsbefehl gegen Christas Eltern durchgesetzt hat, sind Sie selbst.“

„Hören Sie zu“, sagte Herr P., und es war das erste Mal in seinem Leben, daß er nachgab, „machen Sie die Räumung rückgängig und stunden Sie die Miete bis auf weiteres.“

Herr P. legte auf, er hörte nicht mehr, wie der Buchhalter sagte: „Nanu, was ist geschehen? Welch ein Wunder!“

Bernhard Schulz